

Es gilt das gesprochene Wort

Predigt von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich am Ostersonntag 2008 in St. Matthäus, München

Predigttext: 1. Kor 15,19-29

19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. 21 Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. 22 Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.

23 Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; 24 danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. 25 Denn er muss herrschen, bis Gott ihm »alle Feinde unter seine Füße legt« (Psalm 110,1). 26 Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

Liebe Gemeinde,

der letzte Feind, der Tod – wir erleben ihn, täglich.

Am meisten hat mich in den letzten Tagen der Tod eines irakischen Bischofs beschäftigt:

Am 29. Februar war der chaldäische Erzbischof von Mosul, Paulos Faraj Rahho entführt und drei seiner Begleiter erschossen worden.

Letzte Woche kam die Nachricht, dass auch die Leiche des Bischofs am Rande von Mosul gefunden worden war. Damit scheint gewiss, dass es sich nicht um eine Erpressung, sondern um einen islamistisch motivierten Mord gehandelt hatte.

Erzbischof Rahho predigte Frieden für sein Land. Er gab den Menschen Hoffnung, am Aufbau eines friedlichen Irak mitwirken zu können.

Er ist nun auf tragische Weise zum Märtyrer geworden. Er war es, der zum Bleiben der Christen im Irak aufrief, der zum Frieden aufrief. Er wurde trotz seiner Leibwächter entführt und nun vergangene Woche tot aufgefunden.

Der letzte Feind, der Tod, wird er wirklich besiegt?

Oder besiegt er uns, unsere Hoffnung, unsere Liebe?

Wenn der Ehemann mit vierzig Jahren an Krebs stirbt und Frau und drei kleine Kinder hinterlässt: Der Tod – ist er wirklich besiegt? Oder bleibt er der große, der letzte Feind? Am Ende der Tod – war es das dann?

„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Es gab damals als Paulus diese Zeilen an die Korinther schrieb, schon viele Menschen, die durchaus an Gott, ja auch an Christus glaubten, aber Schwierigkeiten damit hatten, zu glauben, dass es nach dem Tod noch weiter gehen könnte.

So geht es heutigen Zeitgenossen gar nicht so anders als denen damals.

Ich las über eine Emnid Umfrage: Da hieß es, dass nur 65% von denen, die an Gott glauben auch an ein Leben nach dem Tod glauben. Ein Drittel der Kirchenmitglieder kann sich also nicht vorstellen, dass es für sie ein Leben nach dem Tod gibt.

Genau an solche Menschen wendet sich Paulus im 1. Brief an die Korinther.

Sie glauben an Christus, ja sie können sogar noch akzeptieren, dass Christus vom Tod auferweckt wurde, aber an eine eigene Auferstehung glauben sie nicht.

In den Versen vor unserem Predigttext spricht Paulus sie an:

12 Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? 13 Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. 14 Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.

Paulus widerspricht also der Auffassung, es gäbe keine Auferstehung der Toten, der Glaube an Christus sei nur etwas, das das Leben im Diesseits gestalten kann.

Darum sagt er im ersten Vers: *„Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.*

Aber, liebe Gemeinde, ist es heute nicht noch schlimmer? Gibt es nicht viele Menschen, die nicht einmal an die Auferstehung Jesu selbst glauben wollen?

Ein böser Witz, den ich neulich hörte, mag verdeutlichen, welche Probleme offenbar manche Theologen heute mit dieser Frage haben:

In Jerusalem wurde ja neulich ein uraltes Grab gefunden. Nicht nur wohlerhaltene Knochen-Überreste waren darin zu finden, sondern auch eine Inschrift im Grab drinnen: 'Hier liegt Jesus von Nazareth'. Zwei Theologen unterhalten sich darüber: 'Dachte ich mir's doch - Jesus ist gar nicht auferstanden', meinte daraufhin der eine Theologe. Und der zweite: 'Was - der Mann hat wirklich gelebt?'

Dieser böse Witz, liebe Gemeinde, trifft aber nicht nur solche, die von der uns rettenden Bedeutung von Tod und Auferweckung Jesu nichts wissen wollen, sondern in gewisser Weise wohl uns alle.

Wenn wir moderne Menschen – wie es unsere Aufgabe ist - unseren Verstand einsetzen und gebrauchen, dann haben wir unsere Schwierigkeiten damit, zu verstehen, was "Auferstehung" meint.

Denn es ist etwas, was außerhalb unseres Erfahrungshorizontes und unseres Denkens und wissenschaftlichen Analysierens liegt.

So haben sich in den letzten Jahrzehnten viele Theologen Gedanken darüber gemacht, wie Auferstehung verstanden werden könnte.

Nicht selten gingen diese Versuche dahin, zwar zu leugnen, dass Jesus historisch gesehen tatsächlich auferstanden ist, aber sich zugleich zu überlegen, was die Botschaft von der Auferstehung für unser Leben auf dieser Erde bedeuten könnte.

Wenn Auferstehung aber nur bedeutet, *"die Botschaft Jesu geht weiter"*, dann heißt das für uns zwar, dass wir die Lehre Jesu weiterzugeben haben, dass wir Solidarität und Liebe zu üben haben, dass wir die Reichs Gottes Botschaft Jesu zu verkündigen haben – aber wäre das genug, so wichtig dies ist?

Geht es nur um die Weitergabe der Verkündigung Jesu, wenn wir von Auferstehung reden? Was ist dann mit unserer eigenen Auferstehung?

Ist für uns mit dem Tod dann doch alles aus und vorbei?

Liebe Gemeinde, unser Text zeigt uns, wie schon gesagt, dass nicht erst wir modernen Menschen solche Probleme mit der Rede von der Auferstehung haben. Wir wissen von Paulus, dass auch manche seiner Zeitgenossen sie hatten. **Sie** bestreiten zwar nicht die Auferstehung **Jesu**. In diesem Punkt sind sie ganz rechtgläubig. Sie sagen durchaus, dass Jesus gestorben und begraben sei und fügen im Brustton der Überzeugung hinzu: *"Er ist auferstanden von den Toten."*

Aber gerade hier hakt Paulus nach und fragt: Was wäre denn, wenn damit schon **alles** gesagt wäre?

Dann wären wir, sagt Paulus, die elendesten unter allen Menschen. Das wäre alles zu wenig, meint er, um hoffnungsvoll sterben zu können und es wäre deshalb auch trostlos für unser Leben.

Wenn wir lediglich bekennen: *"Ich glaube, dass Jesus Christus gestorben, begraben und auferstanden ist"*, und wir darüber hinaus nicht sagen könnten, was dies für uns selbst bedeutet, dann wäre dies zu nichts nütze.

Denn wenn mit unserem Tode für uns alles aus ist, dann ist auch alles in unserem Leben grundlos geworden und wird keinen Bestand haben. Denn dann wäre unser Leben von Gott unwiderruflich abgeschnitten, und Gott hätte mit unserem Leben nichts mehr zu tun.

Hat der Tod das letzte Wort über uns, dann ist Gott nicht Gott - und dann wird **alles** hoffnungslos, auch wenn es so scheinen mag, als bliebe so vieles im Namen Jesu in diesem Leben zu tun.

Könnten wir nicht darauf setzen, dass Gott **uns** lebendig macht, dann wäre er nicht der Herr über Leben **und** Tod. Das wäre letztlich das Ende unseres christlichen Glaubens. Dann nützt die beste Botschaft Jesu nichts, dass wir unseren Nächsten lieben sollen.

Seit ich miterlebt habe, wie bei einer Dekane-Exkursion ein Kollege völlig überraschend an einem Herzschlag verstarb, weiß ich, wie wichtig mir die Gewissheit ist, dass mit dem Tod nicht alles aus ist

Wie froh war ich, als wir in einem kalten, von Rohren durchzogenen Krankenhauskeller von ihm Abschied nehmen mussten, dass ich die tröstlichen Worte des Neuen Testaments hören, dass ich „Christ ist erstanden“ singen durfte und konnte. Und ich dachte: wie schlimm muss so etwas für Menschen sein, die nicht diese Zuversicht haben dürfen, dass wir wie Christus auferweckt werden.

Ich kann den Paulus verstehen: es geht nicht nur um die Auferweckung Jesu, sondern um unsere eigene. Nur wenn ich **daran** glauben kann, kann ich zutiefst Hoffnung haben. Und wenn ich an meine eigene Auferstehung glaube und darauf hoffe, dann kann ich nicht an Reinkarnation oder ähnliches glauben - was heute vielen Menschen erstaunlicherweise keine Probleme macht.

Paulus macht in unserem Text deutlich, wie dies beides, Auferstehung Jesu und unsere eigene Auferstehung zusammenhängen: Er redet von dem Urtyp des Menschen, von Adam, dem Menschen, der von Gott geschaffen ist. So wie in Adam ein Mensch geschaffen wurde, dessen Leben begrenzt ist, und dessen Nachfolger wir alle sind, so ist in Christus ein Mensch geschaffen, der uns vorangeht als Erstling in das ewige, unbegrenzte Leben und dessen Nachfolger wir ebenfalls sein dürfen. Er ist uns vorangegangen, durch den Tod hindurch, den wir alle einmal erleiden müssen, weiter durch die Auferstehung in das ewige Leben, hin zu Gott, bei dem wir nach unserem Tod leben dürfen.

Egal, wie wir uns diese Auferstehung Jesu damals vorzustellen haben, egal, ob es ein leeres Grab gab oder nicht: Jesus ist von Gott nicht im Tode gelassen worden. Das ist sicher.

Und das bedeutet: durch Tod und Auferweckung Jesu ist also gleichsam eine Neuschöpfung geschehen, an der wir alle teilhaben dürfen. Seit Ostern wissen wir, dass der Tod nicht das endgültige Wort hat, sondern dass uns das ewige Leben verheißen ist.

Dann stellt sich aber gleich die Frage: was ist mit denen, die dies nicht glauben können, mit denen, die nicht getauft sind? Was ist mit denen, die einer anderen Religion angehören? Diese Frage ist sehr aktuell, ich habe sie in letzter Zeit immer wieder gehört, gerade von Menschen, denen der interreligiöse Dialog sehr wichtig ist.

Können wir, die wir anscheinend zufällig als Christen geboren und getauft sind, einfach behaupten, dass andere, die dieses Glück nicht hatten, verloren sind?

Liebe Gemeinde, wir haben in unserem Text eine der ganz wenigen Stellen im Neuen Testament, die uns Anhalt geben für eine sehr gewagte Aussage: die Aussage, dass **vielleicht am Ende aller Tage alle Welt, alle Menschen bei Gott sein werden**.

In der Geschichte der Kirche ist dieser Gedanke immer wieder geäußert, aber nie zum Bekenntnis erhoben worden. Es wird uns diese Verheißung, dass alle Menschen gerettet werden, nirgends in der Heiligen Schrift explizit gemacht. Und es wäre ein gefährlicher Gedanke für uns: würden wir denn unsere Sünden, unsere

Schuld wirklich noch ernst nehmen, wenn wir wüssten, dass wir wie alle in jedem Fall durch Gott angenommen sind, ob wir bereuen oder nicht? Ob wir glauben oder nicht? Ob wir uns danach verhalten oder nicht? Würden wir die Rede von Gottes Gnade wirklich ernst nehmen, wenn wir sicher wüssten, dass wir sowieso alle von Gott angenommen sind? Ich weiß es nicht.

Aber ich weiß bestimmt, dass wir jedenfalls nicht das Recht haben, von vorne herein davon auszugehen, dass es auf unser Verhalten, auf unseren Glauben gar nicht mehr ankommt und wir automatisch alle der unendlichen Vergebung Gottes unterliegen.

Aber wir haben das Recht, darauf zu hoffen und darum zu bitten, dass Gott am Ende die ganze Welt mit sich versöhnen wird. Denn Gott ist größer als alle unsere menschliche Berechnung. Wir Menschen wissen Gott sei Dank nicht so genau, wen Gott verdammt und wen nicht.

Es gibt die nette Anekdote von Landesbischof Lilje, der gesagt haben soll: *"Wenn ich einmal in den Himmel kommen werde, dann werde ich mich über drei Dinge wundern: erstens darüber, wen ich dort nicht treffen werde, zweitens darüber, wen ich dort noch antreffen und drittens darüber, dass ich selbst dort bin."*

Ich hoffe sehr, dass ich mich über das Erste nicht wundern muss, dass ich niemanden dort oben vermissen muss, aber dass ich mich aber über die beiden anderen Punkte werde hoffentlich wundern dürfen, dass ich und viele andere dort sind.

Unser Text gibt uns das Recht zu dieser Hoffnung, wenn es dort heißt, dass alles, auch der letzte Feind, der Satan, Gott einst unterworfen sein wird. Dann wird es nichts Böses mehr geben in der Welt, und Gott wird sein in allem. Das kann auch bedeuten, dass wir alle bei Gott sein werden.

Ich halte dies eigentlich für die größte Hoffnung, die wir seit Ostern haben dürfen: dass nicht nur wir darauf hoffen dürfen, in Gottes Liebe ewig leben zu dürfen, sondern dass wir zu Gott beten dürfen, dass er alle Menschen, Christen, Juden und Muslime, Menschen mit größeren und die mit kleineren Sünden, annimmt und auf ewig zu sich aufnimmt. Darauf dürfen wir hoffen und darum dürfen wir bitten. Und dies bedeutet dann auch ein entsprechendes Verhalten gegenüber kleinen und großen Sündern, gegenüber den Angehörigen anderer Religionen: wenn wir hoffen, dass **Gott** sie annimmt, dass müssen **auch wir** äußerst tolerant ihnen gegenüber sein.

Dann dürfen wir uns auch durch noch so schreckliche Taten verblendeter Islamisten, wie dem Mord an Bischof Rahho nicht davon abbringen lassen, friedliebenden Muslimen gegenüber tolerant zu sein.

Toleranz ist auch gegenüber Menschen anderer Religionen gefordert, da wir darauf hoffen, dass Gott die Freiheit hat, alle Menschen ohne Unterschied anzunehmen.

Das heißt aber nicht, die Forderungen von Islamisten zu tolerieren. Toleranz gegenüber Intoleranz ist nicht angesagt. Aber wir dürfen nicht unsere muslimischen Nachbarn mit den Islamisten in einen Topf werfen.

Denn wir wissen ja, dass wir alle es nicht wert wären, von Gott angenommen zu werden, wenn es nach unserer Lebensführung ginge. Auch wenn wir glauben können, ist dies ja ein Geschenk und kein Verdienst, das wir erzwingen können. Dies möchten wir gerne, wir möchten überzeugt sein, am besten durch Beweise davon, dass etwas stimmt, dass die Auferstehung z.B. wahrhaftig geschehen ist, dass es wissenschaftliche Beweise dafür gibt.

Aber das leere Grab ist kein solcher Beweis. Und dies war es offensichtlich schon wenige Wochen nach Jesu Tod nicht, liebe Gemeinde.

Schon gleich, nachdem Jesus gestorben war, gab es Zweifel. Thomas war ein Mensch, der Beweise wollte. Jesus war auch als Auferstandener gnädig und erlaubte es dem Thomas, anders als allen anderen, ihn zu berühren. Aber er sagt zugleich: *"selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh 20,29)*

Ein ungeheuer wichtiges Wort für uns heute, liebe Gemeinde. Ein Spruch, der uns allen helfen mag, wenn wir mit dem Glauben Schwierigkeiten haben, wenn wir Beweise sehen wollen. Es macht uns deutlich, dass wir glauben sollen und dürfen auch ohne Beweise, ja dass Beweise dem Glauben von Anfang an fremd sind: wir dürfen Gott und Jesus vertrauen, auch gegen alle äußeren sichtbaren Beweise.

Solches Vertrauen bedeutet nicht, den Verstand auszuschalten. Aber gerade unser Verstand, liebe Gemeinde, sagt uns ja, dass es viele Dinge gibt, die wir nicht erklären und nicht beweisen können.

Und so darf es uns in unserem Glauben an unbeweisbare Dinge bestärken, dass wir wissen: Gott verheißt uns seine Liebe gerade dann, wenn wir glauben und vertrauen ohne Beweise.

Die Auferweckung Jesu vom Tode, liebe Gemeinde, will uns allen deutlich machen: Gott liebt das Leben. Das hat Konsequenzen für unser Leben:

wenn Gott uns so liebt, dass diese Liebe über unseren Tod hinaus Bestand hat, dann sollte auch unsere Liebe zum Leben unermesslich groß sein.

Dann sollten und dürfen wir eintreten für das Leben auf dieser Erde, wo immer dieses gefährdet ist, eintreten gegen Krieg und Gewalt, ob bei uns oder im Irak, eintreten für ein menschenwürdiges Leben vom ersten bis zum letzten Atemzug, bis zum Tod.

Denn unser Gott will das Leben. Darum hat er Christus vom Tode erweckt, der nicht mehr der letzte Feind bleibt. Darum will er auch uns nach unserem Tod auferwecken. Gott sei Dank. Amen.